

Oesterreich-Ungarn im Kriege.

Von John Gustaf Christensen, Chefredakteur des „Stanska Aftonbladet“, Malmö.

Wenn man in der jetzt zweijährigen Kriegszeit Oesterreich-Ungarn, die dortigen Institutionen verschiedenster Art mehrere Male besucht, die Stimmung des Volkes mitgeföhlt und sich davon überzeugt hat, wie dieses die Heimsuchungen des Krieges erträgt, muß man sich über die irrelleitenden Vorstellungen, die bei uns, und besonders in der radikalsten Presse zum Ausdruck kommen, sehr wundern.

Die verschiedenen Volksstämme Oesterreich-Ungarns stehen in dieser Zeit stärker und einiger zusammen als je zuvor, und alle, die am Donaustrande wohnen, sind von der Berechtigung des Schrittes gegen Serbien tief durchdrungen.

Oesterreich-Ungarn hat es verstanden, seine Kultur-aufgabe in der Welt wie wenige andere zu erfüllen, und die Menschen, die unter dem milden Szepter der Doppel-Monarchie wohnen, können sich in jeder Weise glücklich schätzen. Die Weltgeschichte wird einmal der Friedens-

arbeit, die die Monarchie in Bosnien und der Herzegowina geleistet hat, ihre volle Anerkennung zollen. Beim Ausbruch des Krieges gab es in Oesterreich-Ungarns Stellung als Großmacht eine Schwäche. Im Süden grenzte das Land an einen halb barbarischen Staat, der sich in Träumen von Größtenwahn erging, wirklich an das Märchen von dem Untergang der Doppelmonarchie glaubte und sich vorbereitete, von dem Erbe Besitz zu ergreifen. Wie hätte Serbien mit seiner niedrigen, primitiven Kultur den hohen Anforderungen, die man an Oesterreich-Ungarn stellt, genügen können!

Aber in Serbien überlegte man nicht. Uebermütig geworden durch den großen Landbesitz, der teilweise durch den Beutezug gegen einen Bundesgenossen erworben war, nahm man sich nicht Zeit, die guten Bissen, die der Balkankrieg gebracht hatte, zu verbauen, sondern immer mehr und mehr garte es in diesem Hezentesseffel des Balkan. Der schreckliche Mord in Sarajevo war der Ausbruch eines ganzen, von Schwindel ergriffenen Volkes, das alle Gesetze der Zivilisation verachtete.

Ganz gewiß kann man Oesterreich-Ungarn vorwerfen, daß es nicht viel früher eingegriffen, sondern Geduld bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeiten bekundet hat. So konnte es nicht länger bleiben! Galt es doch die Existenz einer großen Kulturnation. Da wurde die Note an Serbien abgefaßt und das Resultat war, daß die Donau-Monarchie das Schwert ziehen mußte, um ihre heiligsten Rechte zu wahren. Hätten Rußland und England der Strafexpedition ruhig ihren Gang gelassen und wären sie später als Vermittler aufgetreten, dann wäre unserem Weltteile der blutigste aller Kriege erspart worden und Europa hätte Jahre lang an seiner friedlichen Entwicklung arbeiten können. Europa würde durch die Züchtigung des halbwilden Serbiens nichts verloren haben und dieses hätte lernen müssen, sich als zivilisierter Staat zu benehmen.

Aber diejenigen, die den Krieg wünschten, sprachen von Serbiens souveränen Rechten, und sie wußten doch, daß dieser Staat sich durch besoldete Mörder kompromittiert hatte und nur eine Räuberbande aus Europas äußerstem Winkel war! — Der Krieg kam und sein blutiges Drama hat unseren Weltteil mit Kummer und Tod erfüllt. Aber die Völker der Doppelmonarchie haben sich einander genähert und das Reich hat an Kraft und Stärke im Innern zugenommen. In der Trophäenhalle in Wien steht wie ein Schandpfahl ein vergoldeter Sessel, der einmal in früheren Zeiten aus einem Pariser Warenmagazin verschrieben wurde. Das ist der mit Blut besudelte Thron Serbiens, und es wäre am besten für die Völker Europas, daß er dort auch fernerhin ein Museumsgegenstand bliebe. Es ist nicht ratsam, daß ein Volk, das sich nicht selbst regieren kann, sich mit den alten souveränen Kulturstaaten in seinem Auftreten gleichstellen will.

Serbien hat jetzt beim Eintritt in das dritte Kriegsjahr viel geringere Aussichten als bisher, seine frühere selbständige Stellung wieder zu gewinnen. Von verschiedenen Seiten ist man geneigt gewesen, den militärischen Einsatz, den Oesterreich-Ungarn in den Weltkrieg eingebracht hat, zu unterschätzen. Nichts ist falscher! Im Osten mußte es dem Drucke des russischen Kolosses Widerstand bieten, während es gleichzeitig im Süden von seinem falschen Verbündeten angegriffen wurde. Serbiens und Montenegro's starke Heere wurden auch gegen die Monarchie aufgestellt; Heere, die Ausrüstung und Hilfe von England und Frankreich bekommen haben.

Vergeblich hat die Großmacht „Italien“ ihre weit überlegenen Armeen nach Tirol geschickt. Einmal über das andere Mal sind sie blutig zurückgeschlagen worden, und Oesterreich-Ungarn hat gezeigt, daß es noch nach zweijährigem Kriege die Kraft in sich hat, die italienischen Heere abzuweisen und seine siegreichen Truppen von Bergspitze zu Bergspitze zu führen. Was Italien nicht vermochte, das führte Oesterreich-Ungarn noch nach zweijährigem harten Ringen aus. Die Offensive gegen Italien hat wegen des harten Druckes im Osten etwas nachlassen müssen, aber die Wacht in Tirol steht noch eben so stark da, und Cadorna muß noch immer seine interessanten Wetterberichte weiter erstatten. Die letzte russische Schlagwelle hat sich an den Karpathen gebrochen und man glaubt kaum, daß die Russen, trotz ihrer unermesslichen Reserven, jemals weiter kommen werden. Serbien ist besiegt und erobert ebenso wie Montenegro. Albanien ist von den in Balona eingeschlossenen Italienern überschwemmt! Wahr ist es, daß Oesterreich-Ungarn wirksame Unterstützung von seinen tapferen Verbündeten erhalten hat, aber das verringert in keiner Weise die Bewunderung, die man für den Kampf in der Doppelmonarchie fühlen muß. Die Verteidigung Tirols und die heldenmütige Haltung der Ungarn gehören mit zu den größten Taten, welche die Weltgeschichte aufweisen kann.

Ein Name ist es besonders, den man in Oesterreich-Ungarn mit ebensoviel Liebe als Achtung hochhält und das ist der überlegene tüchtige Leiter des Generalstabes der Monarchie Conrad von Hötzendorf. Das Volk sieht zu ihm hinauf mit unerschütterlichem Vertrauen. „Unser Conrad“, sagen sie, „ist gut.“ Wenn Oesterreich-Ungarn es gerade so geschickt wie Frankreich verstände, Reklame für sich zu machen, so würden die Kämpfe und Siege der Monarchie ebenso oft besprochen werden, wie die uns zum Ueberdruß reklamierte Marne-Schlacht und wir hätten über Conrad gerade so viele Episoden und Geschichten zu erzählen, wie wir sie uns nun über Joffre gefallen lassen müssen.

In den früheren Artikeln habe ich mich hauptsächlich mit den Verhältnissen, die dem Reisenden besonders in die Augen springen, beschäftigt. Ich habe nie behauptet, eingehende Studien betrieben zu haben; es sind nur Eindrücke und Stimmungen, die ich versucht habe, wiederzugeben. Aber da ich Gelegenheit gehabt habe, einige Institutionen, so wie z. B. Gefangenenlager und Krankenhäuser, anzusehen, bin ich ganz erfüllt von Bewunderung über die Organisation und die Menschenliebe, die einem überall entgegen treten.

Oesterreich-Ungarn konnte nicht wie Deutschland auf einen langjährigen Krieg vorbereitet sein, aber gerade wie Frankreich hat es seine Bereitschaft auf allen Gebieten während des Krieges vollendet. Es ist ganz überraschend, wie weit man in betreff der Krankenpflege, der Organisation und Unterstützung gediehen ist.

In früheren Artikeln habe ich erzählt, mit welchem Humor die Völker der Doppelmonarchie ihre schwere Lage tragen, und ich habe bewiesen, daß trotz der teuren Zeit und trotz aller Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, man augenblicklich nicht teurer in Wien als in Stockholm und Malmö leben kann. Die Lüge ist eine der größten Waffen der Feinde im Kampfe gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewesen. Gleichzeitig mit der großen Sommeroffensive wurde ein Lügenfeldzug, mit der Absicht, den Neutralen eine falsche Vorstellung von den genannten Ländern beizubringen, ins Werk gesetzt. Diese Lügenoffensive scheint nun, wie die übrigen, in Frankreich und Galizien zusammengebrochen zu sein. Aber wir wissen es ja zur Genüge, daß die Entente härter ist mit ihrem Haß als mit ihrem Schwert. Deshalb mag es jetzt bei dem zweiten Jahreswechsel nützlich sein, daran zu erinnern, daß die Völker Oesterreich-Ungarns unerschütterlich entschlossen sind, den Krieg bis zu einem glücklichen Ende fortzusetzen, und alles deutet darauf hin, daß es ihnen gelingen werde.